

ARCHIV FÜR KULTURGESCHICHTE

In Verbindung mit

Karl Acham, Günther Binding, Egon Boshof, Wolfgang Brückner,
Kurt Düwell, Gustav Adolf Lehmann, Helmut Neuhaus, Michael Schilling

herausgegeben von

KLAUS HERBERS

96. Band · Heft 1

Sonderdruck
im Buchhandel nicht erhältlich



2014

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

zentrale Bestandteile der Überlieferung aufgegriffen und pseudo-biographisch zusammengeführt werden: Der ‚Antichrist‘ gehöre zum Stamm Dan. Er werde von menschlichen Eltern gezeugt, doch habe seine Mutter gleichzeitig mit dem ‚Antichrist‘ auch den Teufel empfangen. Der ‚Antichrist‘, der von Adso mit dem ‚Sohn des Verderbens‘ gleichgesetzt wird, komme zur Zeit des zerfallenen römisch-byzantinischen Imperiums in Babylon zur Welt und werde dort von Magiern in Betrug, Lügen und Verstellung unterrichtet. Dreißigjährig gehe er nach Jerusalem und gebe sich dort fälschlich als Sohn Gottes aus. Dreieinhalb Jahre lang herrsche er in Jerusalem und trachte danach, das Werk Jesu Christi zu zerstören. Er töte die Christen oder zwingt sie zur Konversion und werbe Juden für sich an. Die Propheten Henoch und Elias treten gegen ihn auf, werden von ihm getötet, erstehen aber wieder auf. Schließlich besiegt Jesus Christus oder der Erzengel Michael ihn auf dem Ölberg. Jesus Christus setzt den Menschen eine 45tägige Frist zur Umkehr und Reue, bevor er über sie richten wird. Die Theorien Joachim von Fiore stehen dann im unmittelbaren zeitlichen Kontext des Falls Jerusalems 1187 und der Gefährdung durch den Islam sowie innerkirchlicher Kämpfe gegen Häretiker wie die Katharer. Er perhorresziert den vermeintlich in Bälde triumphierenden ‚Antichrist‘, er depersonalisiert und politisiert Elemente der Antichrist-Theologie (Antichristologie), so etwa das Auftreten von Henoch und Elias, die er durch militante christliche Orden ersetzt. Die messianische Rhetorik wird mit einer starken Militanz aufgeladen. Auch bei Joachim, mit dem der 2. Bd. der materialreichen, historiographisch profilierten und vorzüglich kommentierten Anthologie von Potestà und Rizzi schließt, findet sich die zukunftsweisende Identifizierung des Papsttums mit dem ‚Antichrist‘.

Erlangen

Gisela Schlüter

Harald Kleinschmidt, Die Angelsachsen (= Beck'sche Reihe 2728), München: C. H. Beck Verlag, 2011, 128 S., 2 Karten, € 8,95, ISBN 978-3-406-62137-6.

Dieses Buch enttäuscht. Als Leser erwartet man eine Geschichte der Angelsachsen vom 5. Jahrhundert „bis zu ihrer Niederlage gegen die Normannen in der Schlacht von Hastings (1066)“, wie es im Klappentext heißt, doch beim Blick ins Buch wundert man sich dann über die Gliederung. Zwar wird in einem ersten Abschnitt ein „Überblick über die politische Geschichte der

Angelsachsen“ geboten, die beiden übrigen Kapitel haben dann aber „Lebensformen der Angelsachsen im 5., 6. und 7. Jahrhundert“ und „Die angelsächsischen Königreiche in Britannien während des 8. Jahrhunderts“ zum Gegenstand. Eine Einleitung, die weitere Aufschlüsse über die Intentionen des Autors oder eine Begründung für die Schwerpunktsetzung im frühen Mittelalter geben könnte, fehlt ebenso wie abschließende, zusammenfassende Überlegungen.

Die Verwunderung steigert sich bei der Lektüre des ersten Abschnitts. Die knappe Darstellung ist sicher der Konzeption der Reihe C. H. Beck Wissen geschuldet, aber rund 600 Jahre Geschichte lassen sich nur schwerlich auf 16 Seiten abhandeln. Auch hier ist der Schwerpunkt auf die frühe angelsächsische Epoche erkennbar, der Zeit zwischen ca. 800 und ca. 1100 werden gerade einmal fünf Seiten gewidmet. Durch die notwendigen Verkürzungen kommt es zu fehlerhaften Aussagen wie der, dass das Wikingerheer im Jahr 991 „wohl unter dem Kommando des norwegischen Königs Olaf Tryggvason“ (S. 21) stand. Es ist zwar richtig, dass Olaf dieses Heer vermutlich angeführt hat, König der Norweger war er allerdings erst ab 995. Auch die Behauptung, Knut der Große sei „im Jahr 1014 zum englischen König gewählt“ (S. 22) worden, ist falsch. Er wurde von den Anhängern Sven Gabelbarts zum König ausgerufen, konnte sich aber nicht die Unterstützung des angelsächsischen Adels sichern, der stattdessen König Æthelred the Unready aus dem normannischen Exil zurückholte. Die folgenden Kämpfe mit Æthelred und seinem Sohn Edmund Ironside, aus denen Knut 1016 letztlich erfolgreich hervorging, werden mit keinem Wort erwähnt. Auch die normannische Eroberung von 1066 ist sehr knapp dargestellt (auf gerade einmal 25 Zeilen) und enthält so viele Verzerrungen und Fehler, dass man keinen angemessenen Überblick über die Geschehnisse erhält.

Man merkt dem Buch also deutlich an, dass sein Verfasser sich in den früheren Jahrhunderten besser auskennt. Und so lassen sich die beiden folgenden Abschnitte auch mit Gewinn lesen. Zunächst unterzieht Kleinschmidt den Bericht von Beda Venerabilis über die Herkunft der Angelsachsen einer kritischen Beleuchtung, wobei er ihn anhand von archäologischen Quellenfunden und den Erkenntnissen der Ortsnamensforschung überprüft und konkretisiert. Die Sprache der frühen Angelsachsen wird ebenso behandelt wie Wirtschaft und Handel dieser Zeit. Außerdem setzt sich Kleinschmidt mit der Christianisierung, die er ebenfalls nicht allein auf der Grundlage von historiographischen Quellen darstellt, mit der Ausbildung königlicher Herrschaft sowie sehr ausführlich mit rechtlichen Bestimmungen auseinander. Als roter

Faden dient dabei das Verhältnis von christlicher und nicht-christlicher Religion und deren Ausübung, die auch Mischformen hervorgebracht hat.

In Bezug auf das 8. Jahrhundert geht Kleinschmidt vor allem auf die Entwicklung von (Handels-)Städten, auf die allmähliche Verengung der Herrschaftsnachfolge sowie auf die Suprematie der Könige von Merzien ein. Zum Schluss wendet sich der Autor dem späten 9. Jahrhundert zu und stellt die strukturellen Bedingungen für den erfolgreichen Abwehrkampf Alfreds des Großen gegen die Wikinger dar, die auch die Grundlage für die Vereinigung der angelsächsischen Königreiche unter der Führung der Könige von Wessex im 10. Jahrhundert bildeten. Diese Entwicklung wird dann aber nicht weiter verfolgt, und die Geschichte bis 1066 bleibt ausgespart.

Ergänzt wird der schmale Band durch zwei Karten, ein Register und ein äußerst knappes Quellen- und Literaturverzeichnis, das leider grundlegende Werke vermissen lässt (etwa Frank M. Stentons „Anglo-Saxon England“ oder den 2009 von Pauline Stafford herausgegebenen Band „A Companion to the Early Middle Ages: Britain and Ireland, c. 500–c. 1100“). Die leicht verständliche Sprache und die Erklärung grundlegender Begriffe erleichtert es Einsteigern, an die sich das Buch richtet, der Darstellung zu folgen. Letztlich wäre es wohl besser gewesen, die Zeit nach etwa 800 ganz wegzulassen und das Buch als das auszuweisen, was es ist: Eine knappe Einführung in Kultur, Gesellschaft und Vorstellungswelten der frühen Angelsachsen bis ca. 800. Als Einstiegslektüre in die angelsächsische Geschichte bis 1066 ist dieses Buch jedenfalls nicht zu empfehlen.

Mainz

Dominik Waßenhoven

Joachim Oepen, Bernd Päffgen, Sabine Schrenk, Ursula Tegtmeier, Der hl. Severin von Köln. Verehrung und Legende. Befunde und Forschungen zur Schreinsöffnung von 1999 (= Studien zur Kölner Kirchengeschichte, Bd. 40), Siegburg: Franz Schmitt Verlag, 2011, 602 S., zahlreiche farbige Abb., 49,00 €, ISBN 978-3-87710-456-9.

Der Band stellt die sensationellen Funde der Öffnung des neugotischen Kölner Severinsschreins von 1999 vor, die dann 2004 Gegenstand eines Kolloquiums waren und nun mit der vorliegenden Veröffentlichung umfassend untersucht und der Öffentlichkeit zugänglich sind. Bei der Öffnung kamen in unerwartetem Ausmaß Objekte des frühen und hohen Mittelalters zum Vor-